

wakisch) gehalten, was bedeutet, dass die Minderheiten-Ungarn im Arbeitsalltag normalerweise die Fachsprache einer Fremdsprache brauchen.

Die Frage der Methoden im Sprachunterricht betrifft auch andere Länder in der Region. Im Gegensatz zur Slowakei (und Serbien) hat das rumänische Parlament 2011 ein Bildungsgesetz verabschiedet, welches garantieren soll, dass Rumänisch für Minderheiten als „Spezialsprache“ unterrichtet wird anstatt als ob es ihre Muttersprache wäre. Das heißt, das rumänische Parlament hat im Prinzip anerkannt, was die ungarische Minderheit forderte – die Anerkennung der unterschiedlichen Bedürfnisse der Schulkinder und Studierenden der Minderheit in Bezug auf den Rumänischunterricht. Ein kleines Detail trübt allerdings den Erfolg des Gesetzes: wie ein Mitglied des Europäischen Parlaments aus Rumänien mir berichtete, vermieden die Initiatoren der Novelle bewusst den Gebrauch des Begriffs „Fremdsprache“ und schlugen stattdessen „Spezialsprache“ vor, um die Debatte zu umgehen, ob Rumänisch innerhalb des rumänischen „Nationalstaates“ eine „Fremdsprache“ sein kann.

Um auf die Slowakei und das zweite Problem, der Anzahl Stunden, zurückzukehren, welches im Bericht des Lehrpersonals des Selye Gymnasiums in Komárno/Komárom angesprochen wird, so gab es bisher keine Versuche, die Anzahl Slowakischstunden zu erhöhen. Im Gegenteil: die 2010 gewählte (und 2012 bei Neuwahlen nicht wiedergewählte) slowakische Regierung von Ministerpräsidentin Iveta Radičová, schlug stattdessen vor, die Anzahl unterrichteter Sprachen zu erhöhen, sowohl an slowakischen als auch an ungarischen Schulen in der Slowakei. Seit September 2011 werden an slowakischen Schulen Slowakisch sowie zwei Fremdsprachen unterrichtet, Ungarisch ist nicht unter ihnen. Ungarische Schulen müssen indes nebst Ungarisch auch Slowakisch und zwei (weitere) Fremdsprachen unterrichten. Das heißt, im neuen System müssen ungarische Kinder, die in der Slowakei eine ungarische Schule besuchen, drei Fremdsprachen lernen, eine wird als Muttersprache (Slowakisch) unterrichtet und zwei als Fremdsprache. Béla Bugár, Präsident der politischen Partei Híd-Most', und andere haben vorgeschlagen, statt eine zusätzliche Fremdsprache (zum Beispiel Englisch oder Deutsch) zu unterrichten, die Anzahl Slowakischlektionen zu erhöhen.

Zivilgesellschaftsinitiativen zur Verbesserung der Sprachkenntnisse in Serbien

In Serbien ist die Situation der ungarischen Minderheitenschüler praktisch identisch zu jener in der Slowakei. Serbisch wird als Muttersprache unterrichtet, „...mit einer konservativen Methode, welche grundsätzlich annimmt, dass die Kinder Serbisch sprechen [wenn sie eingeschult werden], *Literaturanalyse, Lesen, Gedichte*“, sagte László Józsa, damals Präsident des Ungarischen Nationalrats (MNT)^{vii}. Der MNT ist eine ungarische Minderheiteninstitution, welche für Serbien spezifisch ist und die es in der Slowakei nicht gibt; allerdings kann der MNT zum Beispiel mit den (ethnischen und nationalen) Minderheitenselbstverwaltungen der Serben, Slowaken, Rumänen, Bulgaren oder Roma auf nationaler Ebene in Ungarn verglichen werden. Der MNT sammelt die Hauptanliegen der ungarischen Bevölkerung in Serbien und artikuliert diese gegenüber Staat und Gesellschaft, um Antworten zu erhalten und Lösungen zu finden oder zu verhandeln. Der Unwille des serbischen Staates, die Curricula und Schulbücher der Minderheitenschulen zu ändern, auch in Bezug auf den Serbischunterricht, hat die zivilgesellschaftlichen Organisationen, darunter den MNT, dazu veranlasst, die Serbischkenntnisse der ungarischen Schülerinnen und Schüler „von unten“ zu verbessern. Aus diesem Grund hat der MNT für ungarische Gymnasiastinnen und Gymnasiasten ein Sprachprogramm initiiert, welches im September 2008 gestartet wurde (MNT, 2008).

Das Programm wurde gemäß Józsa geschaffen, weil es eine der Aufgaben des MNT sei, für die ungarische Jugend in Serbien Perspektiven zu erarbeiten; nicht zuletzt der Mangel an Serbischkenntnissen hat die Möglichkeiten der Vojvodina-Ungarn eingeschränkt und einen Brain-Drain nach Ungarn verursacht, wo alle Fächer auf Ungarisch studiert werden können – und woher die Jugendlichen oft nicht mehr zurückkehren. Die ungarische Jugend in Serbien zu halten, ist aber nur einer der Beiträge (oder Ziele) des Programms, denn Józsa verweist auch auf jene SchülerInnen, die bleiben: „Für den Fall, dass er oder sie es selbst dort [in Ungarn] nicht schafft, einen Studienplatz zu finden, dann bleibt er oder sie ohne Ausbildung und tritt in einer untergeordneten Position auf den Arbeitsmarkt, einen Arbeitsmarkt, in dem Serbisch-

kenntnisse in der Regel notwendig sind.“ Gleichzeitig betont Józsa, dass der Ansatz des MNT in keiner Weise die Stärkung der ungarischen nationalen Identität der Jugendlichen in Frage stellt, denn dieser sei der MNT am meisten verpflichtet:

„Es ist unsere Aufgabe, den Kindern bewusst zu machen, dass man in der Muttersprache lernen sollte, denn das beste Wissen ist jenes, das wir uns in der Muttersprache aneignen. Aber für uns, vor allem für jene, die in der Minderheit leben, aber natürlich auch für all jene, die dieses Schicksal nicht teilen, bedeutet das Kennen, das aktive Beherrschen anderer Sprachen einen Vorteil. Als wir uns entschieden, die Serbischkurse zu starten (...), haben wir das auch deshalb gemacht, damit wenn die Schüler einst entscheiden, ob sie hier in Szabadka, in Újvidék, in Belgrad oder drüben in Szeged oder Budapest studieren wollen, sie zumindest Fähigkeiten haben, auf deren Basis sie die für sie bessere Entscheidung treffen können.“

Zu Beginn des Projekts stellten die Gymnasiasten im zweiten und dritten Jahr die Hauptzielgruppe dar, wie das unten im Auszug aus dem Konzept von 2008 ersichtlich ist. Im Laufe der Jahre wurde das Angebot auch auf Grundschüler ausgeweitet.

Die erste Wahl für und die Allokation von Ressourcen zugunsten der Gymnasiasten gründet in der Auffassung, über eine starke und gut ausgebildete Minderheitenelite

zu verfügen, und diese auszubilden und zu fördern. Der Schwerpunkt auf die ethnolinguistisch „homogenen“ und „segregierten“ Gebiete kann damit erklärt werden, dass in diesen der Mangel an interkulturellen Kontakten das Problem der Sprachdefizite intensiviert (hat).

Hinsichtlich der Methode des Sprachunterrichts hat der MNT ähnliche Änderungen und Strategien vorgeschlagen wie die Zivilgesellschaftsorganisationen in der Slowakei (siehe Abb. 2).

Das Programm des Ungarischen Nationalrats setzt den Schwerpunkt auf die Anwendbarkeit der Sprache im Alltag und im Berufsleben. Der Policy-Ansatz des MNT ist bourdieustisch, da er Fremdsprachenkenntnisse als interkulturelles Kapital wahrnimmt, welches in ökonomisches Kapital auf dem Arbeitsmarkt konvertiert werden kann. Allerdings soll, im Lichte des Brain Drain der ungarischen Jugend nach Ungarn, das interkulturelle Kapital, welches durch das Programm erhöht wird, längerfristig auch in politisches Kapital umgewandelt werden, denn eine ungarische Minderheit, die zahlenmäßig abnimmt und ihre (neue Generation der) Intellektuellen an den ungarischen Staat verliert, wird letztlich auch ihre politische Stärke verlieren. Das heißt, man kann nicht behaupten, dass der Haupteinflussfaktor bei der Förderung der Zwei- oder Mehrsprachigkeit durch das Programm des MNT eine Ideologie des Multikulturalismus

- second- and third-year secondary school students of Hungarian nationality in academic year 2007/2008,
- those who study in relatively homogenous language environment (Zenta-Senta, Ada, Magyarkanizsa-Kanjiža, Topolya-Bačka Topola) and those who study in minority areas which are generally known to be lingually segregated (Szabadka-Subotica, Csóka-Čoka, Óbecse-Bečej), and
- those who are qualified to take part in higher education after their secondary school studies.

Abbildung 1: Auszug aus dem Konzept der Serbischkurse, die vom Ungarischen Nationalrat durchgeführt werden, mit dem Hinweis auf die Zielgruppe im Rahmen des Programms (MNT, 2008:2).

The **curriculum** of the course, unlike the official secondary school Serbian language syllabus, should focus less on literary topics but more on acquiring competence in professional and everyday conversation in order to serve the main objective of the course, namely it has to facilitate an easier access to university studies and to labour market. The drafting of the curriculum is assigned to the partner language school, and it will be subject of adoption by the Executive Board of the NCHEM.

Abbildung 2: Auszug aus dem Konzept der Serbischkurse, die vom Ungarischen Nationalrat durchgeführt werden, mit dem Hinweis auf den Fokus des Curriculums (MNT, 2008:3).

ist; es ist vielmehr ein kurz- und langfristiger Pragmatismus einer Minderheiten-gemeinschaft, auch wenn mir mehrere Repräsentanten des MNT erklärten, dass sie sich eine Umkehr der Segregationsprozesse der letzten beiden Jahrzehnte wünschen würden. Die gut-nachbarschaftliche Praxis, die Sprache des Andern zu lernen, ist vermeintlich zuallererst von individuellem Nutzen und nur in einem zweiten Schritt eine Strategie mit positiven interkulturellen und kulturübergreifenden Externalitäten. Allerdings könnte aus konzeptioneller Sicht in Frage gestellt werden, ob es wichtig (oder richtig) ist, Prioritäten in Bezug auf die Aneignung von Fremdsprachenkenntnissen zu hierarchisieren, wenn es sich um gut-nachbarschaftliche Beziehungen in ethnisierten Gesellschaften handelt, oder ob das bloße Lernen der Sprache des Andern ein Gewinn für den Aufbau einer guten Nachbarschaft ist. Ich argumentiere für Letzteres, da ich Fremdsprachenkenntnisse nur als einen Baustein von interkulturellem Kapital verstehe und nur als einen unter vielen im Aufbau gut-nachbarschaftlicher Beziehungen.

Die Minderheitensprache unterrichten? – Die Minderheitensprache lernen!

Trotz Defiziten, von unbedeutenden bis zu ernsthaften Problemen, kann man sagen, dass die Minderheitenstudierenden im Allgemeinen zwei oder mehr Sprachen beherrschen; sie sprechen die Mehrheits-, Staats- oder offizielle Sprache bis zu einem gewissen Niveau. Weil aber eine gute Nachbarschaft auf Gegenseitigkeit beruht, würde man annehmen, dass die Mehrheitsbevölkerung auch die Minderheitensprache spricht – das ist indes im Allgemeinen nicht der Fall. Dies liegt in erster Linie daran, dass Ungarisch an slowakischen und serbischen Schulen nicht unterrichtet wird. Allerdings gibt es eine große Diskrepanz hinsichtlich der Kenntnisse der Minderheitensprache zwischen Slowaken und Serben, die außerhalb der „Minderheiten-Region“ und jenen, die innerhalb dieses Gebiets leben; das heißt, Ungarischkenntnisse innerhalb der Mehrheitsbevölkerung reflektieren im Allgemeinen den Anteil der Minderheitenbevölkerung in einer spezifischen lokalen oder regionalen Nachbarschaft. Während vier Jahren Feldforschung in Komárno/Komárom, wo mehr als 60% der Bevölkerung Ungarn sind, habe ich nur wenige Slowaken getroffen,

die überhaupt kein Ungarisch sprachen, auch wenn das Niveau der Kenntnisse unterschiedlich war. In Subotica/Szabadka aber, wo die Ungarn offiziell ‚nur‘ etwa 40% der Bevölkerung ausmachen, waren die Ungarischkenntnisse unter Nicht-Ungarn erstaunlicherweise gering. Ungeachtet der Schwierigkeit, in Bratislava/Pozsony, Žilina/Zsolna or Prešov/Eperjes Slowaken, oder in Belgrad und Niš Serben zu finden, die Ungarisch sprechen.

Indes war es eine interessante Beobachtung, dass die Kenntnisse der Minderheitensprache in der Mehrheitsbevölkerung nicht unbedingt abhängig sind von der Tatsache, ob die Sprache an Schulen der Mehrheitsbevölkerung unterrichtet wird, oder nicht. In Komárno/Komárom, wo Ungarisch an slowakischen Schulen nicht unterrichtet wird, spricht die Mehrheit der Slowaken (etwas) Ungarisch. In Subotica/Szabadka, wo an serbischen Schulen (fakultativ) Kurse angeboten werden, sind die Ungarischkenntnisse unter Serben weniger häufig, und das betrifft insbesondere die jüngere Generation. In der Vojvodina der jugoslawischen Zeit waren Bürgerinnen und Bürger noch verpflichtet, die verschiedenen „Umgebungssprachen“ zu lernen; das heißt, in Subotica/Szabadka mussten Serben und Kroaten Ungarisch lernen, Ungarn lernten Serbokroatisch. Heute, nachdem das Obligatorium 1992 aufgehoben wurde, ist das Lernen der ungarischen Sprache nur optional, aber – auf dem jugoslawischen Erbe aufbauend – zumindest möglich. 2005 wandte sich die Provinz an die Zentralregierung in Belgrad, um die jugoslawische Praxis wieder einzuführen und die „Umgebungssprachen“, Ungarisch miteinbegreifen, wieder obligatorisch zu machen – Belgrad hat sich bisher dagegen gestellt.

2012 wandte sich die Stadtregierung von Subotica/Szabadka allerdings erneut an das Bildungsministerium in Belgrad, und forderte die Wiedereinführung des obligatorischen Ungarischunterrichts. In diesem Zusammenhang wurde Ljubica Kiselički, die Beraterin des Bürgermeisters in kulturellen und Bildungsfragen, am 23. Januar 2012 im Online-Newsportal „Vajdasag.Ma“ folgendermaßen zitiert:

„Wir haben unsere Anfrage wiederholt, weil das Lernen der Umgebungssprache auch Toleranz und Zusammenleben lehrt. Auf dem Pausenhof und während Trainings sprechen unsere Schüler Englisch, weil sie

nicht Ungarisch oder Serbisch können. Das heißt, sie verstehen sich nicht, sie fühlen sich einander nicht nahe. ^{viii}

Zudem meinte Kiselički, dass wenn Subotica/Szabadka sich als multikulturelle Stadt versteht, sich dies auch in der Bildungspolitik äußern sollte.

Im Begehren der Stadtregierung von Subotica/Szabadka ist die multikulturelle Forderung zur Förderung des interkulturellen Kapitals offensichtlich, während eine pragmatische Haltung wahrscheinlich die Wahl einer Drittsprache – Englisch – akzeptieren würde. Mehrere meiner Interviewpartner äußerten ihre Sympathie gegenüber Englisch als ‚Lösung‘ für die interkulturelle Kommunikation.^{ix} Aus konzeptioneller Sicht verwerfe ich allerdings die Option einer Drittsprache, weil sie das regionspezifische interkulturelle Kapital, welches die Basis einer guten (multikulturellen) Nachbarschaft darstellt, nicht fördert. Zweifellos kann eine Drittsprache vermittelnd auf die Kommunikation einwirken, sollte aber nicht als strukturelle Komponente einer guten (multikulturellen) Nachbarschaft betrachtet werden.

Im Gegensatz zu Subotica/Szabadka wurde die Drittsprache-Option in den Interviews in Komárno/Komárom nicht in die Diskussion eingebracht. Die „Sprachenfrage“ wurde im Allgemeinen in einer institutionell monokulturellen (nur eine Staatssprache), in der Praxis aber multikulturellen Weise wahrgenommen (Gebrauch mehr als einer Sprache). Das heißt, die Tatsache, dass das institutionalisierte Lernen des Ungarischen außerhalb der ungarischen Schulen in der Slowakei nie möglich war, weder innerhalb noch außerhalb der Minderheitenregion, wurde weder kritisiert noch in Frage gestellt. Dass slowakische und ungarische SchülerInnen in Komárno/Komárom, welche slowakische Schulen besuchen, nicht die Möglichkeit haben, Ungarisch in der Schule, in einem institutionalisierten Rahmen zu lernen, wurde nicht als großes Problem angesehen. Der Direktor der slowakischen Schule in der Stadt gab folgende Antwort(en) auf meine Eingangsfrage, ob denn an slowakischen Schulen Ungarisch unterrichtet werde:

„(...) wir lernen hier [slowakische Schule] nicht Ungarisch; hier haben wir keinen ungarischen Sprachunterricht.“

„Nein?“

„Nein, an slowakischen Schulen wird Ungarisch nicht unterrichtet.“

„Was ist der Grund dafür?“

„Nun, weil in der Slowakei die offizielle Sprache Slowakisch ist und deshalb... auf welcher Basis sollte man die Minderheitensprache lernen? Es könnte das schon geben; ich wäre nicht dagegen, wenn es das geben würde, und ich habe das vor einiger Zeit sogar thematisiert, dass jene, die an slowakischen Schulen die ungarische Sprache lernen möchten, das auch könnten. Doch das ist nicht zustande gekommen. (...) Das war vor zehn Jahren. Leider habe ich eine solche Ansicht noch nicht angetroffen.“

Die entscheidende Aussage hier ist die Frage, auf welcher Grundlage die Minderheitensprache in slowakischen Schulen in der Slowakei gelernt werden soll. Das Verständnis der slowakischen Staats- (oder öffentlichen) Institutionen als Vermittler von allem Slowakischen, aber ‚Nichts‘ Ungarischem ist offensichtlich. Dieser Logik folgend, ist die ungarische (Minderheiten-) Sprache kein staatsbildender Faktor in der Slowakei und daher braucht man sie an slowakischen Schulen auch nicht zu unterrichten. Allerdings steht diese Betrachtung in Kontrast zu den lokalen ‚Realitäten‘, und zu dem, was derselbe slowakische Interviewpartner wenige Sätze vor der obigen Aussage – auf Ungarisch – gesagt hatte: *“Meiner Meinung nach fühlt man sich in jedem Fall besser, wenn man Ungarisch kann (...) aber es gibt nicht viele, welche die Sprache nicht sprechen“*. Ein ungarischer Interviewpartner bestätigt Letzteres: *„Die Mehrheit der Slowaken hier spricht Ungarisch, sie nutzen die Möglichkeit, die es hier gibt.“* Das heißt, Slowaken in Komárno/Komárom lernen (etwas) Ungarisch und sie brauchen es im Alltag, einige in ihren eigenen, interkulturellen Familien, oder gar im beruflichen Umfeld. Trotzdem bleibt das Niveau der Fremdsprachenkenntnisse höchst unterschiedlich und deshalb bleibt die Frage, warum das Lernen von Ungarisch an slowakischen Schulen bisher nicht institutionalisiert wurde, zumindest auf lokaler Ebene.

Gute Ungarischkenntnisse könnten für Einzelne insbesondere in Komárno/Komárom (wie auch in Subotica/Szabadka) einen Unterschied machen: Gesprächspartner in den Grenzregionen der Slowakei und Serbiens betonten, über die Brückenfunktion der Sprache hinaus, den ökonomischen Vorteil, da es auf der anderen Seite

der Grenze in Ungarn bessere Arbeitsmöglichkeiten gebe, wo Ungarischkenntnisse gefordert sind und in der Regel weder Slowakisch noch Serbisch hilfreich sind. Für manche Jobs sind Grundkenntnisse in Ungarisch ausreichend, aber Stellen für Hochqualifizierte erfordern fließendes Ungarisch und die Ungarischkenntnisse, welche Leute nur über Freundschaften angeeignet haben, reichen meist nicht aus für den Beruf. Folglich kann sogar für die Mehrheitsbevölkerung eines Landes der Mangel oder die ungenügenden Kenntnisse der Sprache des Anders, der Minderheit zu einem Nachteil werden, da die Kenntnis dieser Sprache in ökonomisches Kapital umgewandelt werden könnte. Aus einer interkulturellen Perspektive, könnte die ‚Realität‘ von Komárno/Komárom, trotz der Abwesenheit von Ungarisch als Schulfach an slowakischen Schulen, implizieren, dass die Notwendigkeit der Einführung der ungarischen Sprache in Frage gestellt werden könnte. Allerdings glaube ich, dass wie im Falle von Subotica/Szabadka, interkulturelle Verständigung nur effektiv sein kann, wenn die Förderung von interkulturellem Kapital eine institutionalisierte Basis hat, welche jeden Bürger, jede Bürgerin erreicht, insbesondere in der lokalen Nachbarschaft (oder sogar auf regionaler Ebene).

Folglich ist die institutionalisierte Förderung der Ungarischkenntnisse für Slowaken in Komárno/Komárom und Serben in Subotica/Szabadka ebenso essentiell für gut-nachbarschaftliche Beziehungen auf lokaler Ebene wie das institutionalisierte Lehren der slowakischen Sprache für Ungarn in Komárno/Komárom und der serbischen Sprache für Ungarn in Subotica/Szabadka. Aus konzeptioneller Sicht gilt dies für die Gesamtheit der multikulturellen Gesellschaften der Slowakei und Serbiens. Aus einer pragmatischen Policy-Perspektive schlage ich allerdings vor, dass auf konzeptioneller Ebene wohl Flexibilität geboten und in der Praxis Lösungen akzeptiert werden müssten, welche die Abwesenheit des Unterrichts zum Erlernen der Minderheitensprache außerhalb der „Minderheiten-Region“ zulassen. Vielmehr sollte in diesen Fällen auf Komponenten von interkulturellem Kapital gebaut werden, zum Beispiel kulturübergreifendes historisches und kulturelles Wissen oder politische Bildung, welche hier nicht weiter diskutiert werden. Letztlich ist Sprache nur eines der Mittel zur „Grenzüberschreitung“ in multikulturellen Gesellschaften.

Bibliographie

- BOURDIEU, P. (1986): The Forms of Capital. In RICHARDSON, J. G. (Hrsg.): Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education. New York/London: Greenwood Press, 241-260.
- BRUBAKER, R., FEISCHMIDT, M., FOX, J. & GRANCEA, L. (2006): *Nationalist Politics and Everyday Ethnicity in a Transylvanian Town*. Princeton: Princeton University Press.
- FEISCHMIDT, M. (Hrsg.) (2001): *Ethnic Relations in Eastern Europe. / Kisebbségi viszonyok Kelet-Európában*, Budapest: Local Government and Public Service - Reform Initiative - Open Society Institute.
- FILEP, B. (2012): The Politics of Good Neighbourhood: State, Civil Society and the Enhancement of Cultural Capital in East Central Europe. Bern: Geographisches Institut der Universität Bern.
- FILEP, B. (2006): Zur diskursiven Konstruktion des ungarisch-rumänischen Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander in Siebenbürgen. Bern: Geographisches Institut der Universität Bern.
- UNGARISCHER NATIONALRAT (MNT) (2008): *Revised Concept on Serbian language courses for third- and fourth-grade secondary school students*. August 2008.
- OPLATKA, A. (2002): Mitteleuropas geschichtliche Altlasten. Die Polemik um die Benes-Dekrete. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 2 March 2002.
- POLLMANN, A. (2009): Formal education and intercultural capital: towards attachment beyond narrow ethnic-national boundaries? In *Educational Studies* 35(5), 537-545.

Autor

Dr. Béla Filep ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geographischen Institut der Universität Bern und Experte für inter-ethnische Beziehungen, Konfliktprävention und Grenzforschung mit Schwerpunkt Ostmitteleuropa. Er hat sich seit 2007 in Bern in diesen Bereichen in zwei internationalen Forschungsprojekten der EU und des

Schweizerischen Nationalfonds (SNF) engagiert. Davor hat er in Bern und Budapest (ELTE) Geographie und an der Central European University in Budapest internationale Beziehungen studiert. Im Rahmen eines SNF-Stipendiums (2010/2011) hat er an den Universitäten Harvard und Princeton geforscht und im April 2012 seine Dissertation mit dem Titel „The Politics of Good Neighbourhood: State, Civil Society and the Enhancement of Cultural Capital in East Central Europe“ in Bern verteidigt. Mit Prof. Dr. Doris Wastl-Walter arbeitet Béla Filep seit dem Geographiestudium in Bern zusammen und er ist – mit Unterbrüchen – seit 2004 in ihrer Forschungsgruppe tätig.

Endnoten

ⁱ Subotica/Szabadka, in der Nähe der ungarisch-serbischen Grenze gelegen, ist mit knapp 100'000 Einwohnern die fünftgrößte Stadt Serbiens, und die zweitgrößte Stadt in der Autonomen Provinz Vojvodina.

ⁱⁱ Alle (Interview)zitate in diesem Beitrag wurden vom Autor ins Deutsche übersetzt.

ⁱⁱⁱ Da die Fragmentierung der Schweiz in Kantone mehrheitlich auf ethno-linguistischer Basis erfolgte, haben 23 Kantone nur eine offizielle Sprache. Ausnahmen sind Bern/e, Fribourg/Freiburg und Valais/Wallis (Deutsch und Französisch), und Graubünden/Grigioni/Grischun (Deutsch, Italienisch, Rätoromanisch).

^{iv} Komárno/Komárom ist eine Stadt in der Südslowakei, direkt an der ungarisch-slowakischen Grenze gelegen. Die Stadt Komárom (Stadt im Königreich Ungarn) wurde 1920 durch die Grenzveränderungen nach dem Ersten Weltkrieg (Vertrag von Trianon) zweigeteilt, so dass es heute eine Stadt Komárom in Ungarn und die Stadt Komárno/Komárom in der Slowakei gibt, wobei sich der historische Kern der Stadt auf der slowakischen Seite befindet. Die Bevölkerung in Komárno/Komárom ist zu etwas mehr als 60% ethnisch Ungarisch.

^v Für Jugendliche, welche sich für das Verlassen ihres Geburtslandes entscheiden, in vielen Fällen für (eine Ausbildung in) Ungarn, ist die Kenntnis der entsprechenden Mehrheitssprache oft nicht mehr eine Priorität.

^{vi} Siehe dazu auch Brubaker et al. (2006:259), welche in ihrem Buch über die siebenbürgische Stadt Cluj/Kolozsvár das Problem der Diglossie im ostmitteleuropäischen Kontext diskutieren.

^{vii} Ursprünglich als Stiftung gegründet, wurde der Magyar Nemzeti Tanács (MNT) im Jahre 2010 als offizielles Vertretungsorgan der ungarischen Minderheit registriert, mit Zuständigkeiten in den Bereichen Kultur und Bildung, Medien und Sprachfragen im Rahmen offizieller Kontakte. Das heisst, der MNT hat eine politische Funktion und Natur, einen regulierten Einfluss auf das Policy-Making in diesen Fragen; allerdings ist es keine staatliche Institution und kann deshalb als Teil der Zivilgesellschaft betrachtet werden.

^{viii} <http://www.vajma.info/cikk/vajdasag/12844/A-magyar-nyelv-mint-kotelezo-tantargy.html> (23 January, 2012)

^{ix} Englisch ist mittlerweile eine häufige Wahl bei der interkulturellen Kommunikation zwischen französisch- und deutschsprachigen Schweizerinnen und Schweizern.